



«Die Brille des Vaters ist in der Pfanne», der Satz ist nicht besonders sinnvoll, aber der Genitiv stimmt. Asylbewerber im Deutschunterricht.

ALFRED BORTER

Schulstunden gegen die Langeweile

Das Solidaritätsnetz Zürich organisiert in Zusammenarbeit mit der Kirche Deutschkurse und Mittagstische für Asylbewerber

Das Spektrum reicht vom Jungen auf der Flucht bis zum studierten Arzt. Sie alle besuchen die Deutschkurse des Solinetzes.

VON ALFRED BORTER

«Was mir hier gefällt: Die Frauen und Männer sind motiviert, Deutsch zu lernen.» Heinrich, pensionierter Primar- und Kleinklassenlehrer, nimmt mit dem Dutzend Kursteilnehmer den Genitiv durch. «Die Brille des Vaters ist in der Pfanne», heisst es auf einem Blatt Papier. Der Satz ist nicht besonders sinnvoll, man lacht am Tisch, aber der Genitiv stimmt.

AN DEN VIELEN TISCHEN im Saal sitzen Flüchtlinge aus Afghanistan, Tibet, Bos-

nien, Sri Lanka oder der Mongolei. Sie sind aus allen Teilen des Kantons und von weiter her ins Kirchgemeindehaus Aussersihl gekommen, um zwei Stunden lang einen Sprachunterricht zu besuchen. Und um 12 Uhr wird für alle ein Essen serviert.

Ursprünglich, erzählt Marianne, die schon beim Start vor vier Jahren dabei war und ebenfalls unterrichtet, hatte man Migranten aller Kategorien, ob mit oder ohne Papiere, gratis einen Mittagstisch angeboten. Das hat sich rasch herumgesprochen und zu immer grösserem Andrang geführt. Und weil sich immer mehr Leute schon um 10 Uhr einfanden, kam man auf die Idee, für sie einen Deutschkurs anzubieten. Heute kommen regelmässig 150 bis 200 Personen, um ihr Deutsch zu verbessern.

«Es ist unerhört wichtig, dass ich besser Deutsch lerne», sagt ein junger

Tibeter am Tisch von Marianne, der hofft, hier in der Schweiz eine Arbeit zu finden. Jetzt versucht er, die richtigen Adjektivendungen in Beispielsätze einzusetzen.

ÜBER PERSÖNLICHE PROBLEME redet man in der Unterrichtsstunde allerdings nicht. Für Ruth Schucan, Ansprechperson für alle hier im Kirchgemeindehaus, ist es wichtig, den Migranten Aufmerksamkeit und Zuwendung zu schenken. Weil sie nicht arbeiten dürfen, bestehe die Gefahr der Langeweile. Das Solinetz gibt ihnen Struktur. Einige machen auch in der Theatergruppe oder in einem Chor mit.

«Oft ist es auch schon wichtig, dass die Leute sehen, dass sie nicht alleine sind», sagt Schucan. Früher war sie als Sportlehrerin tätig und arbeitete mit

Behinderten. Sie freut sich, dass sich immer wieder neue Freiwillige melden, die sich engagieren wollen. «Man muss sich allerdings daran gewöhnen, dass es hier oft etwas laut und chaotisch zu und hergeht», merkt sie an. «Das muss man aushalten können.»

Die Freiwilligen sind etwa zu zwei Dritteln Pensionierte, zu einem Drittel Studierende. Manche haben früher unterrichtet oder befinden sich in einer entsprechenden Ausbildung, aber eine Bedingung fürs Mitmachen ist das nicht. Als Schulmaterial gibt es Blätter zum Ausfüllen oder Bücher mit Comics. Das Spektrum der Kursteilnehmer reicht vom Analphabeten, etwa einem jungen Burschen, der von früher Jugend an auf der Flucht war und nirgends eine Schule besuchen konnte, bis zum ausgebildeten Mediziner, der aber in der Schweiz nicht als Arzt ar-

beiten darf. Es sind alle Altersklassen vertreten.

Manchmal ist es für die Schüler ein Problem, die Fahrkosten nach Zürich aufzutreiben. Wer regelmässig in der Küche oder beim Abräumen mithilft, erhält dazu einen kleinen Obolus.

Geld ist beim Solinetz nicht im Überfluss vorhanden. Küchenchef Paul Maier und seine Crew müssen für den Mittagstisch im Kirchgemeindehaus Aussersihl mit 200 Franken bis zu 200 Essen kochen. Fleisch gibt es selten, aber immer wird auch ein vegetarisches Menü angeboten.

DIESMAL BLEIBT KAUM ein Krümel übrig. Im Nu sind die Tische und Stühle wieder verräumt, eine Stunde nach Beginn der Essensausgabe deutet nichts mehr darauf hin, dass sich hier 200 Personen verköstigt haben.

Solidaritätsnetz: Aus einer Protestaktion entstanden

Am Anfang stand die Empörung über die Verschärfungen der Asylgesetze. Über Weihnachten 2008 besetzten Flüchtlinge und Sympathisanten die Zürcher Predigerkirche, um auf die prekäre Situation aufmerksam zu machen. Diese Aktion habe aufrüttelnd gewirkt, wie der ordinierte Pfarrer Ueli Wildberger anmerkt, der im September 2009 das Solidaritätsnetz Zürich mitbegründete. Sein Leben lang wirkte der heute 68-Jährige als Friedensarbeiter.

VIELE LEUTE HÄTTEN mitbekommen, dass die auf Abschreckung ausgerichtete Behandlung speziell von abgewiesenen Asylbewerbern, aber auch von vorläufig aufgenommenen Flüchtlingen der hu-

manitären Tradition der Schweiz keineswegs entspreche, sagt er. Ein politischer Erfolg der Protestierenden war die Wiedereinführung der Härtefallkommission, auch wenn sie nach Ansicht von Solinetzmitgliedern zu selten im Sinne der Flüchtlinge entscheide.

Das Solinetz selber entwickelte eine ganze Reihe von Aktivitäten. So finden im reformierten Kirchgemeindehaus Aussersihl und in der Cafeteria der Römisch-katholischen Kirchgemeinde Felix und Regula wöchentlich Deutschkurse und Mittagstische statt. Auch im Zentrum für Migrationskirchen in Wipkingen sowie im Gebäude der reformierten Landeskirche am Hirschengraben 50 wird Deutsch unterrichtet. Eine Gruppe

des Solinetzes macht ausserdem Gefangenensuche im Ausschaffungsgefängnis in Kloten. Andere engagieren sich, indem sie in den Nothilfezentren in Zürich und Adliswil Besuche vorbeigehen sowie Ausflüge oder Fussballspiele organisieren, um so die Bewohner aus der drohenden Isolation und Tristesse herauszuholen.

FERNER VERSUCHT DAS Solinetz, mit Strassenaktionen, Filmabenden oder Podiumsgesprächen in der Öffentlichkeit Verständnis zu wecken für die Lage abgewiesener Asylbewerber und anderer Flüchtlinge.

Das Solinetz alimentiert sich im Wesentlichen aus drei Quellen: aus Beiträ-

gen kirchlicher Organisationen – ohne dass diese aber Mitglieder des Unterstützungsvereins sind – aus privaten Spenden und Mitgliederbeiträgen des Unterstützungsvereins sowie aus Beiträgen von Stiftungen. Die meisten Helfer – viele davon selber Flüchtlinge – arbeiten unentgeltlich.

Die Mittagstische haben auch den Zweck, dass sich Einheimische und Flüchtlinge zwanglos treffen können. Das findet Alexandra Müller besonders wichtig. Sie fungiert als Sekretärin und Koordinatorin des Solidaritätsnetzes Zürich und hat früher für Amnesty International gearbeitet. Die Interaktion mit den Flüchtlingen sei sehr bereichernd, versichert sie. «Viele sind zu Freunden

geworden.» Was das Solinetz leiste, sei ein gewichtiger Beitrag zur Integration, und dies nicht nur wegen des Spracherwerbs. Da Flüchtlinge nach ihren Worten jahrelang durch eine Asylpolitik zermürbt würden, die ihnen alle Rechte nehme, sei es nötig, dass ihnen auch einmal jemand sage, sie seien willkommen und hätten ein Bleiberecht.

ZU ANDEREN ORGANISATIONEN, die ähnliche Zwecke verfolgen, gibt es Kontakte, so etwa zur Autonomen Schule Zürich (ASZ), die vom Solinetz mit 10 000 Franken unterstützt werden soll. (ABR)

Weitere Informationen: www.solinetz-zh.ch

INSERAT

Mehr denn je.

BAUMANN & CIE
BANQUIERS

Individuell. Unkonventionell.